

Schillers „Glocke“ als fetzige Rockoper

Marbach. Einen so fetzigen Schiller gab es wohl noch nie. Im „Lied von Schillers Glocke“, einer zeitgenössischen Inszenierung des Gedichts als Rockoper, tummelten sich neben klassischen Musikern, Sängern und Theaterschauspielern auch gestandene Deutschrocker wie Wolf Maahn auf der Bühne einer ausverkauften Marbacher Stadthalle und zeigten, dass E-Gitarre und Synthesizer dem über 200 Jahre alten Gedicht vorzüglich stehen.

Schon der Handlungsrahmen der 200 000 Euro teuren Produktion lässt erkennen, dass dem Zuschauer mit dem „Lied von Schillers Glocke“ weitaus mehr geboten wird als eine dröge Rekapitulation von Kreuz- und Parallelreimen. Festgemauert in der Erden blieb hier nur die namensgebende Glocke aus Schillers Gedicht, alles andere ist neu, frech – eben revolutionär.

Im Jahre 1799 einer Märchenzeitrechnung entbrennt ein heftiger Streit zwischen zwei im Grunde genommen gleichgesinnten Parteien. Schiller und seine Dichterinnen stehen dem feindseligen Glockengießer und seinen Gesellen im Kampf um eine verheißungsvolle Glocke gegenüber, die eine neue Zeit einläuten soll. Jede Seite hegt eine ganz eigene, utopische Vision von Freiheit. Entschieden wird das Duell mit Worten, Reimen und viel Musik.

Der wilde Wechsel von Rock- und Metal-Kompositionen mit sanft-melancholischen Einlagen klassischer Musik oder gar schwungvollen Hip-Hop-Rhythmen gelang dabei vollkommen. Die Experimentierfreude der Komponisten Alexander Mahr und Oliver Heise machte aus dem epochalen Werk von knapp dreistündiger Laufzeit einen kurzweiligen Flickenteppich, in dem alles ineinander passte.

Wolf Maahn gab einen Schiller, wie man ihn sich nur wünschen kann: Als eigensinniger, leidenschaftlicher Stürmer und Dränger überwachte er den Guss der Glocke. Beinahe in den Schatten gestellt wurde er jedoch von Alge von Jeinsen in der Rolle des Glockengießersmeisters.